

Caroline zum Kolk im Gespräch mit Eliane Viennot über die „Société Internationale pour l'Etude des Femmes de l'Ancien Régime“ (SIEFAR)

Die „SIEFAR“ („Société Internationale pour l'Etude des Femmes de l'Ancien Régime“) ist eine internationale und interdisziplinäre Studiengesellschaft. Ihr Ziel ist die Förderung von Studien über Frauen im Frankreich des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Die „SIEFAR“ hat eine ForscherInnenkartei, Publikationslisten und einen Veranstaltungskalender erstellt, die allesamt der <http://siefar.femmes.free.fr/> zu entnehmen sind. Andere Projekte sind in Vorbereitung.

Mit Eliane Viennot, Literaturwissenschaftlerin, Professorin an der Universität Saint Etienne und Präsidentin der „SIEFAR“, sprach Caroline zum Kolk, Doktorandin in Geschichte.

Caroline zum Kolk: Die „SIEFAR“ ist im Oktober 2000 gegründet worden. Wie stand es damals um die Frauenforschung des Ancien Régime?¹ Was war der Anlass für die Gründung?

Eliane Viennot: Nun, zunächst muss ich unterstreichen, dass die „SIEFAR“ von Anfang an interdisziplinär ausgerichtet wurde. Ihre Gründung ist durch zwei Feststellungen ausgelöst worden.

Zum einen sind Studien über Frauen im Ancien Régime ausgesprochen selten, egal um welche Disziplin es sich handelt. Literatur, Geschichte, Kunstgeschichte ... die Spezialisten des Ancien Régime interessieren sich kaum für die Frauen dieser Epoche. Zum zweiten sind die ForscherInnen der Frauengeschichte nur in Ausnahmefällen am Ancien Régime interessiert. Es gibt also ein doppeltes Handikap: die Frauenforschung interessiert sich nicht für das Ancien Régime und die Forschung über das Ancien Régime interessiert sich nicht für die Frauenforschung.

Caroline zum Kolk: Wie lässt sich das erklären?

1 Der Begriff „Ancien Régime“ bezeichnet die Periode zwischen dem Mittelalter und der Französischen Revolution.

Eliane Viennot: Aus der Geschichte und der wissenschaftlichen Tradition Frankreichs. Der Forschungsbereich Frauengeschichte wird nach wie vor abgelehnt und nicht in den Wissenschaftsbetrieb integriert.

Unser wissenschaftliches System stammt aus dem 19. Jahrhundert, einem Jahrhundert des „Krieges gegen Frauen“, in dem aufgezeigt werden sollte, dass Frauen von Natur aus nie Politik gemacht haben und wenn doch, dann mit katastrophalem Ausgang. Diese Ideologie ist nach wie vor präsent und hat einen Einfluss, den HistorikerInnen oft unterschätzen. Man findet Frauen weder in Anthologien noch im Lehrprogramm. Und sollten sie doch auftauchen, dann in desolatem Zustand! Katharina von Medici, Margarete von Valois, die Merowingerköniginnen: sie wurden zu Megären stilisiert, zu abschreckenden Beispielen. Man hat Frauen aus der Geschichtsschreibung entweder ausgeradiert oder verteufelt. Diese Tradition oder „Erblast“ prägt die französische Wissenschaft bis heute.

Was das Desinteresse am Ancien Régime angeht: das kommt von der Idealisierung der Französischen Revolution, die die französische Kultur und das Schulwesen bis heute prägt. Vor der Revolution, so scheint es, gab es nichts Interessantes oder aber nur erschreckende, düstere Epochen.

Es ist schier unmöglich, diese Vision in Frage zu stellen. Was wir schon seit langem wissen hat große Schwierigkeiten, anerkannt zu werden; nämlich dass die Revolutionszeit für Frauen kein befreiendes Moment war, sondern sich ihre Lage damals verschlechtert hat. Das entspricht nicht der herrschenden Ideologie, die aus dem Bildungssystem der dritten Republik² stammt, bis heute gültig ist und von dem immerwährendem Fortschritt erzählt, der durch die Revolution in Gang gekommen ist. Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit. Sowohl das Bildungssystem wie auch die Frauenstudien sind von diesem Ideal beeinflusst.

Nun hat sich aber im Ausland, vor allem in Amerika und in Kanada, ein großes Interesse für die Frauen des Ancien Régime entwickelt. In diesen Ländern, mit ihrer Offenheit für „women's studies“ und ihrer Unbefangenheit, was die französischen Debatten und Ideologien angeht, konnte sich der Forschungszweig ungehindert etablieren.

Als uns das klar wurde, kam die Idee zur Gründung der „SIEFAR“: da es im Ausland eine Vielzahl von Studien über französische Frauen im Ancien Régime gibt, aber nur wenige in Frankreich (!), musste etwas getan werden, um das Thema auch in Frankreich zu etablieren und um die Studien bekannt zu machen. Das ist das Ziel der „SIEFAR“.

Caroline zum Kolk: Der Kontakt mit dem Ausland war also von Anfang an wichtig?

Eliane Viennot: Nicht nur wichtig, sondern ausschlaggebend! Die „SIEFAR“ ist im Umfeld einer Kolloquienreihe zum Thema „Schriftstellerinnen des Ancien Régime“ entstanden. Vier dieser Kolloquien fanden in den USA und Kanada statt, 1993, 1995, 1997 und 1999. Also alle zwei Jahre ein Kolloquium, aber kein einziges in Frankreich! Es haben auch nur recht wenige französische WissenschaftlerInnen teilgenommen. Die finanzielle Seite hat

² Die dritte Republik (1871–1940) legte die Grundlagen für das französische Schulsystem.

da natürlich eine Rolle gespielt, die Reise ist teuer, aber grundsätzlich sind beim Thema „Frauen im Ancien Régime“ französische WissenschaftlerInnen in der Minderheit.

Nun, wir konnten das fünfte Kolloquium in Frankreich organisieren, in Rennes. Wieder war der Großteil der Teilnehmenden aus dem Ausland gekommen, Holland, Kanada, Deutschland ... sogar jemand aus La Réunion. Es waren auch viele junge TeilnehmerInnen dabei – daran sieht man, dass die Sache in Bewegung kommt!

Bei dem Kolloquium in Rennes entstand die Idee, eine Forschungsgesellschaft zu gründen. Das kam vor allem von französischer Seite, aber die ersten Mitglieder sind Kollegen aus dem Ausland gewesen. Und das ist bis heute der harte Kern der „SIEFAR“: von 150 Mitgliedern sind 90 im Ausland.

Caroline zum Kolk: Was war ihre Zielsetzung?

Eliane Viennot: Die Forschung über Frauen im Ancien Régime sichtbar zu machen. Zu zeigen, dass diese Thematik existiert, dass sie interessant, spannend und vielschichtig ist.

Zum zweiten: die Zahl der Studien und Publikationen zu vergrößern. Also auch „produzieren“, zum Beispiel Kolloquien, Seminare, Projekte organisieren. Das sind die zwei großen Leitlinien der „SIEFAR“.

Wir haben uns damals auch die Frage gestellt, ob wir institutionell aktiv werden sollten. Also die Interessen der ForscherInnen und des Forschungsgebietes an sich auf institutioneller Ebene zu fördern und zu vertreten. Wir konnten das damals nicht in unsere Statuten aufnehmen, obwohl das natürlich heute einen Teil unserer Aktivitäten ausmacht. Einige Personen stemmten sich dagegen, sie wollten auf keinen Fall feministische Ansätze integrieren. Feminismus ist in Frankreich ein Schreckgespenst!

Caroline zum Kolk: Welche politischen und wissenschaftlichen Initiativen hatten Sie sich vorgestellt?

Eliane Viennot: Nun, vor kurzem tauchten Petitionen gegen sexuelle Nötigung im Universitätsmilieu auf. Die „SIEFAR“ hat wissen lassen, dass sie bei Bedarf den Initiatorinnen zur Seite stehen wird. Das ist ein aktuelles Beispiel.

Ein anderer Bereich betrifft die Universität und das akademische System an sich. Hier Veränderungen herbeizuführen geht von Disziplin zu Disziplin anders vor sich. In der Literaturwissenschaft zum Beispiel ist es von durchschlagender Wirkung, eine Autorin zum „Agregationsthema“³ zu machen: ProfessorInnen arbeiten sich in das Thema ein, einige Monate später finden die ersten Kolloquien statt und Artikel erscheinen. Die Hochschullehrer greifen dann auch in den Jahren danach immer wieder auf das mühsam erarbeitete Unterrichtsmaterial zurück – schließlich haben sie viel Zeit damit zugebracht, haben die Autorin begriffen und wollen das Material auch weiter verwenden. Für uns ist

3 Agregation: eine Prüfung, die nach abgeschlossenem Studium abgelegt werden kann und die den Zugang zu einer Universitätskarriere öffnet. DoktorandInnen ohne Agregation haben kaum noch Aussichten auf einen Universitätsposten.

also der institutionelle Weg recht effektiv. Ich sage „uns“, denn ich bin vom Fach her Literaturwissenschaftlerin.

In anderen Disziplinen, vor allem Geschichte, ist es komplizierter. Die Historikerinnen der „SIEFAR“ waren daher auch sehr gespalten. Einige sagten, gut, warum nicht? Wir können versuchen, Themen wie „Frauen im Mittelalter“ oder ähnliches institutionell zu integrieren. Andere hingegen waren entsetzt: man dürfe die Frauen nicht in eine Ecke drängen, sie müssen in den allgemeinen Stoff integriert werden und nicht als Sonderthema auftauchen ... Die alte Debatte! Nicht sehr konstruktiv, meiner Meinung nach. Aber gut, wir haben also nichts Derartiges in die Statuten aufgenommen. Es ist logisch, dass wir uns trotzdem immer wieder in diese Richtung engagiert haben und wir werden das auch weiterhin vermehrt tun.

Caroline zum Kolk: Jede Disziplin erlebt also ihre Situation und Handlungsspielräume anders. Das ist in der „SIEFAR“ sicher gut zu beobachten, da sie Mitglieder aus allen möglich Sparten haben?

Eliane Viennot: Ja, das ist sehr deutlich zu spüren. Interdisziplinär über die Frauen im Ancien Régime zu arbeiten ist einfach, ja unabdingbar. Aber sobald es um institutionelle Fragen und Probleme geht, kommt es wieder zu den Grenzziehungen zwischen den Disziplinen.

Caroline zum Kolk: Sowohl im Hinblick auf die Internationalität wie auch auf die Interdisziplinarität ist die „SIEFAR“ für Frankreich ungewöhnlich. Auch ein dritter Aspekt fällt aus der Norm: die starke Einbindung jüngerer ForscherInnen ...

Eliane Viennot: Im akademischen System Frankreichs ist die Machtkonzentration ein großes Problem; die ProfessorInnen dominieren alles. Neue Fragestellungen und Themen kommen daher nur selten auf. Wenige Leute engagieren sich und es wird kaum auf die Belange und Wünsche der StudentInnen Rücksicht genommen. Wenn wir genauso vorgehen, würden wir uns selbst disqualifizieren! Unsere Aufgabe ist es ja, die Forschung zum Thema „Frauen im Ancien Régime“ sichtbar zu machen – und spannende und gute Arbeiten werden eben oft von jüngeren ForscherInnen gemacht. Oder von Leuten, die im Schulwesen stecken. Wir treffen da keine Auswahl, dazu gibt es keinen Grund.

Doch, in einem Bereich treffe ich schon eine Auswahl: wenn Castelot die zehnte Version des „Leben der Manon Lescot“ rausbringt, da kann es schon mal passieren, dass ich das nicht in die Publikationsliste aufnehme. Ja, und bei schlechten Büchern ... was soll man da machen? Es gibt sicher manchmal schlechte Arbeiten, die bei uns aufgeführt sind, ganz sicher sogar! Aber selbst eine „schlechte“ Forschung kann interessante Gedankengänge enthalten, oder Fakten, die man verwenden kann. Da muss man seine Brille aufsetzen und aufmerksam lesen. Zensieren ist nicht unsere Aufgabe.

Caroline zum Kolk: Gerade bei den Publikationen und der ForscherInnenkartei zeigt sich die Internationalität der „SIEFAR“. Das löst sicher oft Erstaunen aus?

Eliane Viennot: Vor allem bei Leuten, die, wie der typische Professor eben, seit 40 Jahren über Montaigne arbeiten und mit Kontakten zu ein, zwei Kollegen auskommen ... die sind schon leicht schockiert. Aber auch die feministischen Forscherinnen haben damit ihre Schwierigkeiten! Wenn ich bei Historikerinnentreffen auftauche und erzähle, dass in Nordamerika oder England Arbeiten über die Merowingerköniginnen gemacht werden, oder über die Herrscherinnen im mittelalterlichen Frankreich, da sehe ich ungläubige Gesichter und zweifelnde Blicke. Alles, was vor der Revolution liegt, ist eben nebensächlich, und dass anderswo darüber geforscht wird, ist hier kaum bekannt und löst Erstaunen aus.

Caroline zum Kolk: Wie arbeitet die „SIEFAR“ gegen diese Haltung an? Wie geht das konkret vor sich?

Eliane Viennot: Es gibt momentan drei große Bereiche: die ForscherInnenkartei, die Publikationen und das Online-Lexikon. Alles ist auf unserer Internet-Homepage zu finden.

Unser Hauptziel war es, eine umfassende Datenbank zur aktuellen Forschung anzulegen. Das konnten wir so nicht realisieren, uns fehlen die finanziellen Mittel dazu. Aber die ForscherInnendatenbank ist trotzdem sehr schnell entstanden. Sie umfasst nicht nur die Namen, Forschungsschwerpunkte und Kontaktadressen, sondern auch die Publikationsliste jeder und jedes einzelnen. Das sind heute mehr als 1500 Artikel und Publikationen. Man kann so ganz gut den aktuellen Forschungsstand mitverfolgen, auch wenn sicherlich nicht alle Arbeiten aufgeführt sind. Wir selbst waren oft über die Ergebnisse überrascht! So habe ich mit Freude erfahren, dass eine Forscherin in Australien über die französische Presse im 16. Jahrhundert arbeitet.

Ein zweiter Bereich ist in Arbeit, aber schwieriger zu realisieren als wir gedacht hatten: die Veröffentlichungen. Wir brauchen mehr Publikationen! Gute Bücher und auch billige Bücher – eine geistreiche Studie, die 80 Euro kostet, ist für den Unterricht verloren. Man kann sie nicht aufs Programm setzen. Wir brauchen Taschenbücher, Anthologien, Übersetzungen. Wir haben Kontakte zu einigen Verlagen, aber es fehlt uns an Projekten, die wir vorstellen können; wir können nicht mit zwei oder drei Autoren kommen. Um eine Veröffentlichungsreihe zu lancieren, müssen es schon zehn oder mehr sein. Und das ist der Haken: so viele Leute zusammenzuführen, für ein Projekt zu begeistern und „bei der Stange zu halten“ ist schwierig. Aber das wird sicher zustande kommen, ich bin da optimistisch.

Ein anderer Bereich ist das Online-Lexikon „Frauen des Ancien Régime“. Die allgemeinen oder fachspezifischen Lexika sind ja, was Frauen angeht, meist unbrauchbar. Entweder tauchen Frauen kaum auf oder sie werden auf eine Art und Weise abgehandelt, die man nur als inkompetent und ignorant bezeichnen kann. Daher also die Idee, ein Lexikon aufzubauen, das nicht nur den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt, sondern auch mehrere Artikel zu jeder Person enthält. Was hat man über Christine de Pizan im 17. Jahrhundert geschrieben, was im 18.? Wir möchten die Lexika des 16., 17. und 18. Jahrhunderts integrieren. Sie sind schwer zu finden; in Frankreich gibt es sie nur in wenigen Bibliotheken, in den USA ist es noch schwieriger. Die alten Texte, zum Beispiel das Lexikon berühmter Frauen von Hilarion de Coste, auf diese Art der Forschungsge-

meinschaft zur Verfügung zu stellen, ist eine gute Sache. Im Moment bemühen wir uns um eine Finanzierung um die Texterfassung voranzubringen, das kann man nicht ehrenamtlich leisten. Das Lexikon von Fortunée Briquet (1804) ist bereits auf unserer Website verfügbar.

Caroline zum Kolk: Dann gibt es da noch den recht umfangreichen Veranstaltungskalender. Woher kommen die Informationen?

Eliane Viennot: Das könnte noch viel ausführlicher sein. Da bin ich manchmal recht unzufrieden, denn wir gehen nicht systematisch genug vor und versäumen so manches Seminar oder Kolloquium. Ein Teil der Informationen kommt von unseren Mitgliedern, ein anderer Teil von unserem professionellen Umfeld. Eine von uns wird sich bald intensiver um diesen Bereich kümmern und auch im Internet alle wichtigen Websites regelmäßig konsultieren.

Dass die Agenda trotzdem recht gut ausgestattet ist, erklärt sich durch die Funktionsweise der „SIEFAR“. Im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Vereinigungen melden wir uns häufig bei unseren Mitgliedern – sie erhalten im Durchschnitt einmal pro Woche Post. Dadurch geraten wir nicht in Vergessenheit und erhalten im Gegenzug viele Rückmeldungen.

Caroline zum Kolk: Die „SIEFAR“ ist in manchen Kreisen sehr bekannt, in anderen weniger. Wie erklärt sich das?

Eliane Viennot: Wir inserieren regelmäßig, zum Beispiel in „CLIO“⁴. Auch durch Kontaktlisten konnten wir uns eine gewisse Öffentlichkeit verschaffen. Aber das reicht nicht – es gibt immer noch Spezialisten der Epoche und des Themas, die noch nie von der „SIEFAR“ gehört haben. Wir zählen da nicht zuletzt auf unsere Mitglieder, die um sich herum Öffentlichkeitsarbeit machen. Aber das braucht Zeit.

Caroline zum Kolk: Wie finanziert sich die „SIEFAR“? Wie ist sie strukturiert?

Eliane Viennot: Die „SIEFAR“ finanziert sich durch die Mitgliedsbeiträge. Wir sind rechtlich ein Verein, dürfen also Mitgliedsbeiträge verlangen. Wir haben aber entschieden, sie so gering wie möglich zu halten. Da wir kaum Versandkosten haben, ist das möglich. Ohne Internet gäbe es die „SIEFAR“ nicht! Letztes Jahr hatten wir 150 Mitglieder, dieses Jahr werden es einige mehr sein. Die meisten davon, ungefähr 90, sind im Ausland und erhalten unsere Mitteilungen per Mail. Nur ungefähr zehn Mitglieder verweigern sich der Technik – die können wir nicht hängen lassen, das läuft dann ganz traditionell über die Post.

Die Vereinsstruktur definiert unsere Organisationsform. Wir haben normalerweise einen Vorstand mit sieben bis neun Mitgliedern, der über das Wichtigste entscheidet. Er wird einmal im Jahr von den Mitgliedern gewählt. Dieses Jahr sind wir zuwenig, nur drei, vier

⁴ Vgl. den Bericht über „CLIO“ in diesem Heft.

... wir haben also einen „Appel au peuple“ (Volksaufruf) gestartet, mit gutem Erfolg! Vier KandidatInnen haben sich präsentiert, davon, zu unserer Freude, drei StudentInnen. In unseren Statuten ist festgelegt, dass im Vorstand immer zumindest ein/e StudentIn sein muß. Wir freuen uns daher sehr über diese Neuzugänge.

Caroline zum Kolk: Alles wird ehrenamtlich gemacht?

Eliane Viennot: Ausschließlich ehrenamtlich, ja.

Caroline zum Kolk: Wenn Sie zurückschauen, was stellt sich da für ein Gefühl ein? Was war schwierig? Was konnten sie verwirklichen, was nicht?

Eliane Viennot: Nun, das Schwierigste war sicher der Anfang. Die Opposition einiger Historikerinnen. Debatten, die teilweise sehr virulent waren. Es ging um die Frage, ob es weiterhin Sinn macht, über Frauen zu arbeiten. Ob man damit nicht ein Ghetto schafft. Nun, das hat sich gelegt, ich höre heute nichts mehr aus dieser Richtung. Und die ersten Erfolge, zum Beispiel das Kolloquium in Rennes, das wir mitorganisiert und mitfinanziert haben, hat zu einem Umdenken geführt. Immer mehr, auch bekannte WissenschaftlerInnen, haben sich bei uns eingetragen. Darunter auch Forschende, die nicht ihr ganzes Leben mit Frauengeschichte zugebracht haben, die vielleicht nur ein oder zwei Publikationen zu dem Thema „Frauen des Ancien Régime“ gemacht haben. Sie finden unsere Initiative interessant und unterstützen sie.

Einige haben jedoch lange gezögert und abgewartet. Als sich herausstellte, dass wir seriös arbeiten, also nicht den Direktor der Jury der Agregation entführen oder anderweitig Skandal machen, sind sie schließlich auch beigetreten.

Unsere Widersacher von einst scheinen den Kampf verloren zu haben und sind heute recht isoliert. Man hat uns zum Beispiel vor einer Studiengesellschaft gewarnt. Das schreckt die Jugend ab, das wirkt altertümlich! Nun, wir haben heute viele StudentInnen, viele junge ForscherInnen in der „SIEFAR“.

Wir werden sicher nie alle von der Richtigkeit unserer Initiative überzeugen können, aber dass die Aggressivität uns gegenüber verschwunden ist, das ist schon ein großer Fortschritt.

Caroline zum Kolk: Wie steht es zwei Jahre nach der Gründung um die Frauengeschichte in Frankreich? Hat sich in dieser kurzen Zeitspanne etwas getan?

Eliane Viennot: Ja und nein. Ich denke, dass Initiativen wie die unsrige und „CLIO“, oder die „Archives féministes“, die Dinge voranbringen. Aber auch „CLIO“ vernachlässigt das Ancien Régime! In diesem Bereich hat sich nicht viel getan.

Auch was die Institution selber angeht, in der Universität und in der Lehre überhaupt, ist die Bilanz nach wie vor negativ. Durch die Aufspaltung in Disziplinen geht nichts voran; die Frauenforschung, die ja bewusst interdisziplinär angelegt ist, wird nirgendwo integriert. Und dies trotz gegenteiliger Beteuerungen von Ministern und anderen Verantwortlichen, die die Interdisziplinarität fördern wollen. Jedes Fach will für sich erobert werden – eine

mühselige Aufgabe. Nirgendwo gibt es Stellen, bis auf fünf oder sechs im Fach Geschichte. Und die stammen aus den 80er Jahren, als Yvette Roudy dem Ministerium für Frauen vorstand. Damals wurden sie per Dekret geschaffen – also nicht über die normale Prozedur. Und ihre InhaberInnen arbeiten meist nicht über das Ancien Régime.

Einigen feministischen Historikerinnen (ich nenne keine Namen) fällt es zudem schwer zu akzeptieren, dass die Geschichte heute nicht mehr unangreifbar über den anderen Wissenschaften thronet. Dass AnthropologInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen, KunsthistorikerInnen und andere sich mit Themen auseinandersetzen, die zuvor den HistorikerInnen vorbehalten waren. Die Interdisziplinarität ist auch da ein ungeliebtes Kind.

Kurzum, die Institutionen mit ihren rigiden Strukturen verhindern nach wie vor die Integration der Frauenforschung an den Universitäten. Es ist schwierig, da Veränderungen herbeizuführen, aber das ist für uns kein Grund, den Mut zu verlieren.

Aus dem Französischen von Caroline zum Kolk